

Herbstgefühl

Autor(en): **Greif, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Herbstgefühl.

Wie ferne Tritte hörst du's schallen,
Doch weit umher ist nichts zu sehn,
als wie die Blätter träumend fallen
Und rauschend mit dem Wind verwehn.

Es dringt hervor wie leise Klagen,
Die immer neuem Schmerz entstehn,
Wie Wehruf aus entschwundenen Tagen,
Wie stetes Kommen und Vergehn.

Du hörst, wie durch der Bäume Gipfel
Die Stunden unaufhaltsam gehn,
Der Nebel regnet in die Wipfel,
Du weinst, und kannst es nicht verstehn.

Martin Greif.

Der goldene Kupferkessel.

Ländliche Szene aus Schonen von H. Braner.

Fürchterlich heiß war es an dem Tag: der Hofhund war hinter den Brunnen gekrochen, um Schatten zu finden, leuchte aber dennoch mit heraushängender Zunge; die Pferde nickten mit den Köpfen und peitschten sich mit ihren Schweifen; die Kühe liefen mit hochgestreckten Schwänzen wild umher, und die Schweine grunzten überlaut vom Düngerhaufen her. Es war, als liege das ganze Dorf in einem Backofen. Und wie niederträchtig die Fliegen diesen Sonntagnachmittag waren! Sie surrten so eintönig um einen herum, daß man Schlaf bekam; wollte man aber einnicken, so waren sie auch schon als Blutsauger tätig.

Es war gegen vier Uhr. Mutter Persson war in ihrer Postillen-Predigt so allmählig bis zur „Nutzanwendung“ gekommen, und der kleine Johann hielt schon hinter seinem Rücken den neuen Zügel mit den doppelten Griffen und schielte sehnsüchtig nach der ausgebauchten Kommode, wo die neue Peitsche lag: heute wollte er mit dem kleinen Bruder und mit Schusters Per und Nachbars Ingvar etwas Gehöriges futschieren! O, wie er mit der Peitsche knallen wollte! Und sollte Schneiders Oskar daherkommen und ihnen, wie gewöhnlich „Butterfaßlecker!“ zurufen, so wollte er ihm mit der Peitsche eins aufmessen! — Der Vater saß auf der Ofenbank und hörte